

Industrie für feuerfeste Erzeugnisse

Ihre Entstehung und Entwicklung in Dollendorf

Von Egon Schräpfer

Überall dort, wo Dampfkessel, Generatoren, Schmelztiegel, Muffeln, Koks- oder Backöfen, Zechen, Gasanstalten, Eisen- oder Stahlwerke in Betrieb sind, werden feuerfeste Steine benötigt¹. Enger als manche Industrie ist — oder besser gesagt, war — die Feuerfest-Industrie mit dem Heimatboden verwachsen. Ihm entstammen die für die Herstellung feuerfester Steine benötigten Rohstoffe wie Ton, Schamotte, Klebesande, Quarzite und sonstige Mineralien. Langsam und bis an die Schwelle der Gegenwart heran hat der Mensch gelernt, die Schätze des Bodens zu nutzen.

Die Schöpfungen der Töpfer gehören wohl zu den ältesten Errungenschaften der Kultur. Man weiß aber auch, daß bereits vor über fünftausend Jahren feuerfeste Steine für einfache Feuerstellen schon hergestellt wurden.

In der näheren und weiteren Umgebung um Dollendorf reichten die Tonvorkommen vom Antweiler Graben über Witterschlick, Röttgen, Adendorf und Oberwinter bis in den rechtsrheinischen Bezirk. Dieser gliedert sich in die Rohstoffgebiete am Randbruch des Bergischen Landes bei Spich und Siegburg, am Rande des Pleiser Hügellandes bei Hangelar, Niederpleis und Oberpleis sowie in die Quarzitvorkommen der Wahner Heide und am Siebengebirge. Von besonderem Nutzen sind die Witterschlicker Tone, die bis zum heutigen Tag noch ihre Bedeutung haben. In Oberdollendorf und Römlinghoven wurde noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts Ton im Tagebau gewonnen. Produkte aus hiesigem Ton

konnten schon 1852 auf der Düsseldorfer Provinzialausstellung gezeigt werden.

Auf der Wolkenburg und am Stenzelberg wurden in der Hauptsache Andesit und Trachyt gebrochen. Trachyttuff ist weicher und wurde aufgrund seiner besseren Wärmeleitfähigkeit und Wärmespeicherung für Innenausmauerungen von Brennräumen bei Backöfen sowie für industrielle Zwecke eingesetzt.

Die immer weiter steigenden Ansprüche der Kunden an die Feuerfestigkeit, Wärmeleitfähigkeit, Temperaturwechselbeständigkeit, Druck- und Abriebfestigkeit, Beständigkeit gegen Schmelzflüsse und Flugstaub und die Widerstandsfähigkeit gegen Gase und Dämpfe, vor allem aber die Forderungen der Ofenbau- und Stahlindustrie, führten dazu, daß die heimatlichen Rohstoffquellen aufgegeben werden mußten. Die Rohstoffgewinnung verlagerte sich weiter in den Westerwald. Heute werden die erforderlichen Rohstoffe aus Süddeutschland, Jugoslawien, China, Kalifornien, Frankreich, Südamerika und Südafrika bezogen.

Wegen der steigenden Anforderungen der Wärmetechnik und der zunehmenden Zahl elektrischer Back- und Schmelzöfen wurde der Naturstein immer mehr durch feuerfeste Produkte verdrängt.

Die in Oberdollendorf und Römlinghoven in den Gewannen „An der Römlinghovener Ölmühle“, „In der Pirlenbach“, „Im Kornsiefen“, „Am Her-

renröttchen“ und „Am Kesselläppers Kreuz“ einst gelegenen Tonvorkommen waren der Grund dazu, daß sich in Dollendorf eine Feuerfest-Industrie ansiedelte, deren Produkte heute in der ganzen Welt Qualitätsruf haben.

Anfang 1886 erwarb der aus Witten/Ruhr stammende Kaufmann Gustav Wiel die in den Gewannen „Am Mühlenbroich“ und „An der Blankenhecke“ Gemarkung Oberdollendorf, Flur 8, gelegene Parzelle Nr. 2420/1344 und mehrere kleinere angrenzende, um darauf eine Dampfziegelei und Verblendsteinfabrik mit Ringofenanlage zu errichten und zu betreiben. Neben den oben bereits erwähnten Tonvorkommen waren es die bereits ausgebauten Verkehrswege des Rheins und der bereits bestehenden Eisenbahnverbindung Troisdorf – Niederlahnstein, die den Abtransport seiner Fertigprodukte und das Heranschaffen der benötigten Kohle für seine Brennöfen günstig beeinflussen.

Im Siebengebirge war man dabei, die dort befindlichen Steinbrüche stillzulegen, um den gesamten Abbruch der sieben Berge zu verhindern. Die Steinbrucharbeiter der umliegenden Ortschaften wie Heisterbacherrott, Stenzelberg, Thomasberg, Königswinter, Limberg und Oberkassel gerieten in größte Existenznot für sich und ihre Familien. Es wurden Versammlungen einberufen, Unterschriftenaktionen veranstaltet, kurz, man wollte im gesamten Siebengebirgsraum an

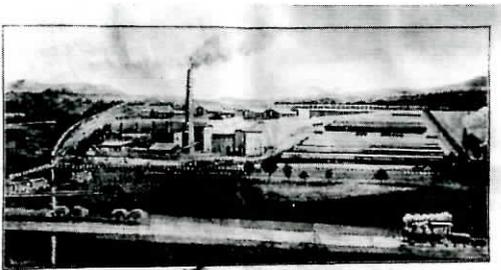
die 10000 Unterschriften sammeln und dem Kaiser eine Petition einreichen. Die meisten Arbeiter der Steinbrüche hatten keinen Beruf erlernt und besserten ihren Lebensunterhalt durch Gartenbau und Kleinviehhaltung auf. Man forderte den Bau von Fabriken und eine Verkehrsverbindung bis nach Asbach im Westerwald, um dort in den Steinbrüchen Arbeit zu finden. Die Not und Arbeitslosigkeit im hiesigen Raum werde Ausmaße annehmen, daß man bis ins Kohlenrevier an der Ruhr ziehen müsse, um dort Arbeit zu bekommen.

Dies waren alles Voraussetzungen für Wiel, die seinen Entschluß zum Bau seiner Fabrik günstig beeinflussen. Aber vorerst wurde gegen den Bau der Fabrik gestimmt. Man befürchtete einen Rückgang des Touristenverkehrs in Dollendorf.

Fortschrittlicher denkende Bürger aber unterstützten in einer Unterschriftenaktion Wiels Vorhaben. Nach monatelangen Veröffentlichungen, Anhörungen und Protesten wurde Wiel am 7. August 1886 von der Königlichen Regierung zu Köln die Genehmigung zum Bau seiner Dampfziegelei und Verblendsteinfabrik mit Ringofenanlage erteilt.

Im Bereich südlich der Bachstraße, nördlich der damaligen Heisterbacher Chaussee und östlich der Frankenstraße setzte im Frühjahr 1886 eine Bautätigkeit ein, die Dollendorf bis dahin noch nicht erlebt hatte. Handwerker und Meisterbetriebe aus Dollendorf, wie Bauunternehmungen und Schlossereien, hatten volle Auftragsbücher, und diejenigen, die entsprechende Liegenschaften und Grundstücke verkaufen konnten, erzielten ein Mehrfaches von dem, was sie einmal für diese Grundstücke bezahlt hatten.

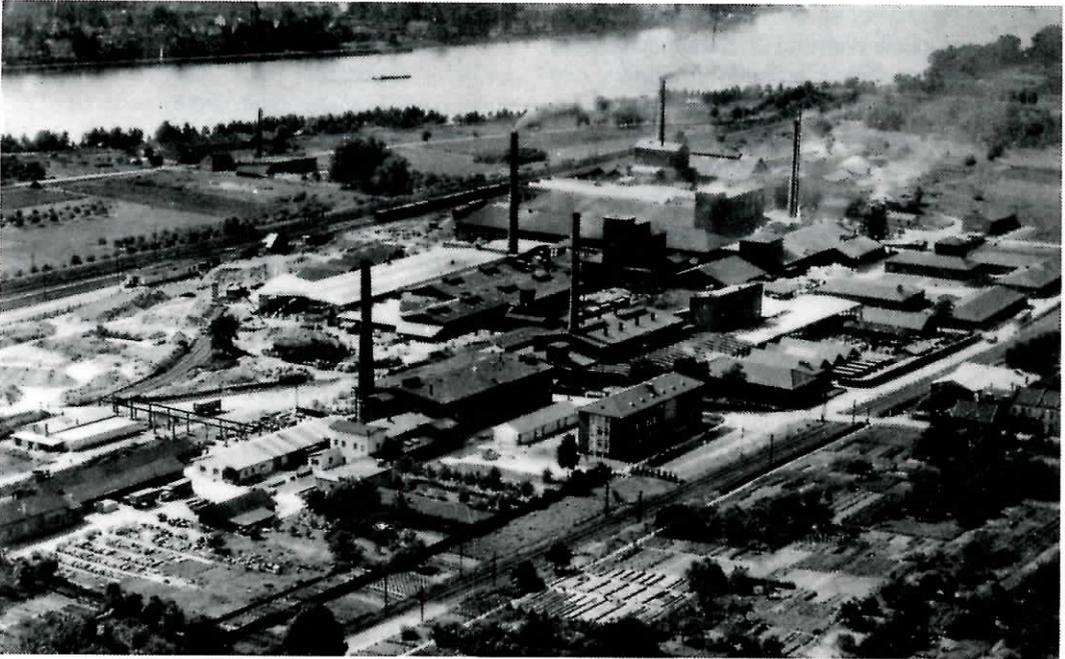
Am 1. September 1886 war in einer Tageszeitung der folgende Bericht zu lesen: „Die hiesige Ringofenziegelei, der Firma Gustav Wiel in Witten gehörig, wurde gestern in Betrieb gesetzt. Gegen Abend sah man aus dem hohen Kamin Rauchwolken steigen, und werden, wie man hört, in drei Wochen die ersten fertigen Steine ausgenom-



Dampfziegelei und Verblendsteinfabrik
Eigener Bahn-Anschluss an die Haltestelle Niederdollendorf.

Oberdollendorf, d. 11. 8. 1886

Briefkopf aus dem Jahre 1888



Luftaufnahme von 1950: vorne Didier-Werke, rechts oben Rheinische Vulkan, zum Rhein hin an B 42 alt das Werk des Kleinunternehmers Josef Chasseur

men. Die Industrie hätte somit hier ihren Anfang genommen und werden hoffentlich weitere Unternehmungen folgen. Gewiß ein Segen für die hiesige Bevölkerung.“

Die Produkte der Verblendsteinfabrik trafen genau den Geschmack der damaligen Bauherren, und so blieb es nicht aus, daß schon ein Jahr nach der Inbetriebnahme der Fabrik 64 Arbeiter dort beschäftigt werden konnten.

Bereits am Anfang der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts siedelte sich in Königswinter eine Feuerfest-Industrie an, die sich aber zum Ende des vorigen Jahrhunderts in nördlicher Richtung auf Dollendorfer Gebiet verlagerte. Die bekanntesten Königswinterer Feuerfestfabriken waren die des Josten & Kompanie, Ewald vom Hofe, Emil Zübig und Peter Lemmerz, alle in der Nähe des Königswinterer Bahnhofes plaziert. Die Verlagerung dieser Fabriken könnte ihre Ursache

darin haben, daß die entsprechenden Tongruben in unmittelbarer Nähe fehlten.

Wiels Verblendsteinfabrik florierte so gut, daß er bereits 1894 nördlich der Bachstraße einen weiteren Ringofen erbaute. Zu diesem Zeitpunkt beschäftigte er 115 Arbeiter.

1896/97 wurde eine Fabrik für feuerfeste Steine von dem Königswinterer Unternehmer Josten, der schon seit 1880 in Königswinter eine Feuerfestfabrik betrieb, auf Nieder- und Oberdollendorfer Gebiet erbaut. Noch im Gründungsjahr ging diese Fabrik in den Besitz eines Dr. Schumacher über. Dieses Werk nannte sich zur damaligen Zeit „Königswinterer Chamotte- und Dinaswerke GmbH, Dr. Schumacher“. Ende 1896 wurde von dem Königswinterer Unternehmer Ewald vom Hofe, der bereits ebenfalls in Königswinter eine Feuerfest- und Grafitteigelfabrik betrieb, der Bauantrag gestellt, auf Niederdollen-

dorfer Gebiet zwischen der bereits bestehenden Fabrik des Gustav Wiel und Dr. Schumacher eine weitere Feuerfestfabrik erbauen zu dürfen. Alle drei Fabriken machten sich die seit 1890 bestehende Heisterbacher Talbahn zunutze, ihre benötigten Tone aus Oberdollendorf und Römlichoven heranzutransportieren und ihre Fertigprodukte zum Rhein zu bringen, auf dem sie ihren Weg nach Norddeutschland, Holland und sogar bis nach England nahmen.

Wurden bei der Gründung der Dampfziegelei des Gustav Wiel hier und da Einwände und Bedenken vorgebracht, so ist von Ähnlichem bei der Gründung dieser beiden Werke nichts bekannt. Es kann davon ausgegangen werden, daß man die Vorteile einer ortsansässigen Industrie längst schätzen- und kennengelernt hatte.

Der größte Teil der hergestellten Steine wurde in Handformen gefertigt. Ein großer Teil der Steine waren Wannenbadsteine mit einer Kantenlänge bis zu 1,20 Meter und einem Stückgewicht von annähernd 150 kg.

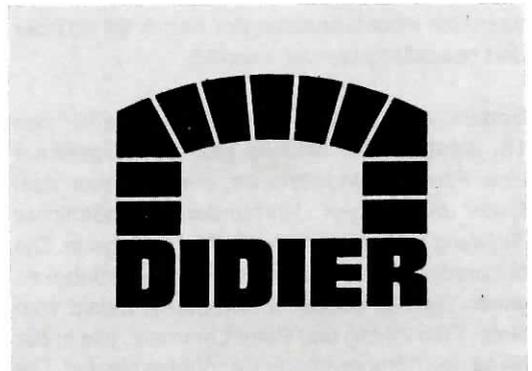
Im Mai 1898 kam es in der Feuerfestfabrik des Ewald vom Hofe zu einem Besitzerwechsel. Ewald vom Hofe, mittlerweile 66 Jahre alt, übergab seinen Betrieb seinem Schwager Emil Zürgbig, der bis zu diesem Zeitpunkt ebenfalls in Königswinter eine Grafittiegelfabrik leitete. Emil Zürgbig war der Erfinder der weitbekannten Grafitstopfen- und ausgüsse, die zum Schließen der Öffnungen beim Stahlabstich benötigt wurden.

Anfang August 1898 wurde das „langjährige Schmerzenskind von Nieder- und Oberdollendorf, der Güterbahnhof, in aller Stille mit einem Transport edler Borstentiere dem unbeschränkten Güterverkehr übergeben“. Der Bau dieses Güterbahnhofes wurde von der Gemeinde Niederdollendorf, den bereits bestehenden Industrieunternehmen wie der „Dollendorfer Verblendsteinfabrik“ des Gustav Wiel, der Feuerfestfabrik des Dr. Schumacher, der Fabrik des

Emil Zürbig und des Steinbruchbesitzers Dr. Lange sowie der Niederdollendorfer Basaltbetriebe Gebrüder Baur unterstützt. Bereits Anfang 1894 unterstützten und forderten die Dollendorfer Industrieunternehmen den Bau der Bonn-Beueler Rheinbrücke, allen voran Gustav Wiel. An der Niederdollendorfer-Oberkasseler Chaussee, neben den Gleisanlagen, wo sich heute die Niederlassung einer bekannten Automarke befindet, gründete um die Jahrhundertwende der aus Essen stammende Josef Chasseur eine kleinere Feuerfestfabrik, in der in der Hauptsache Kokereibedarfsartikel hergestellt wurden. Chasseur spezialisierte seinen Betrieb auf Koksofenreparaturen und technische Ofenartikel. Dieser Betrieb bestand immerhin bis in die Mitte der 50er Jahre unseres Jahrhunderts und ist älteren Dollendorfer Bürgern heute noch als „Et Uniönsche“ bekannt.

Um die Jahrhundertwende trat in der wirtschaftlichen Lage eine Flaute ein, die neben Entlassungen von Arbeitskräften in den Dollendorfer Feuerfestbetrieben die tägliche Arbeitszeit von zehn Stunden auf acht Stunden verkürzte. Lohnkürzungen bis zu fünf Prozent wurden vorgenommen.

1903 war die Talsohle der Wirtschaftsflaute durchschritten, und Gustav Wiel begann mit dem



Firmenzeichen Didier

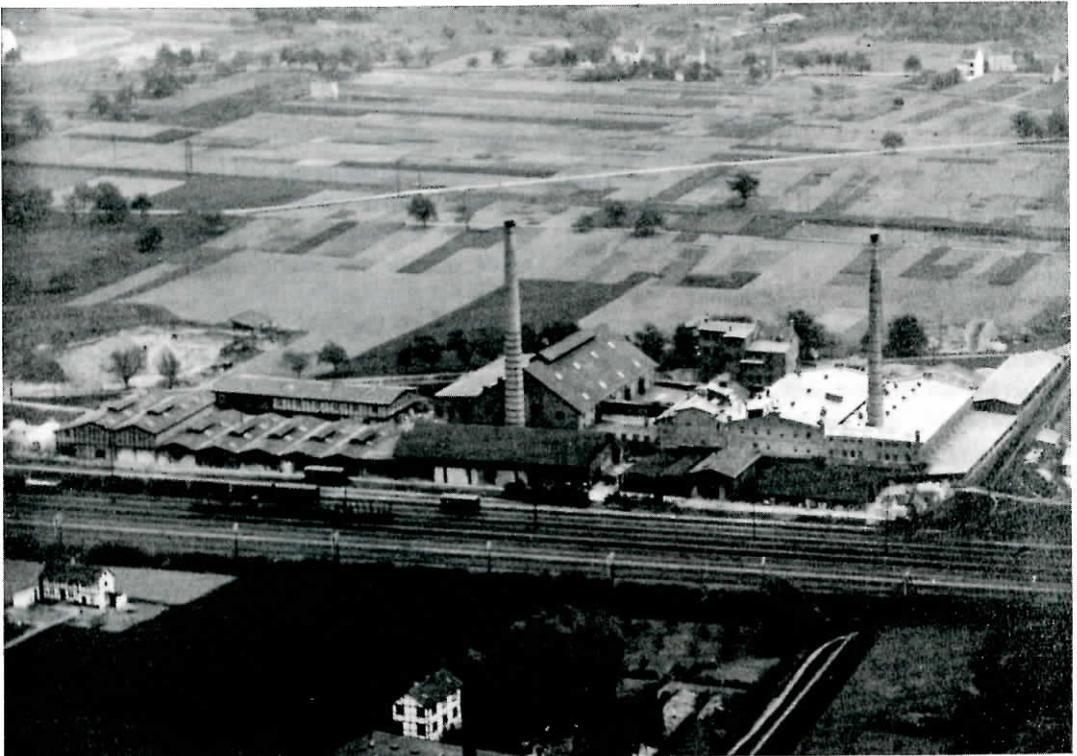
Bau von drei Geschäftshäusern auf der Heisterbacher Straße in Oberdollendorf. Diese Bauten wurden mit Steinen der Dollendorfer Verblendsteinfabrik errichtet, in einem wurde die Post eingerichtet.

Im April 1904 wurde die Feuerfestfabrik „Dr. Schumacher & Co., Königswinterer Chamotte- und Dinaswerke GmbH, Oberdollendorf/Rhein“ in „Rheinischer Vulkan, Chamotte- und Dinaswerke mbH“ umbenannt. Besitzer war der ehemalige Geschäftsführer Herr Albert Römer, der im Gut Sülz, Oberdollendorf, wohnte.

Am 30. Juni 1905 starb im Alter von 58 Jahren der Gründer der Feuerfest-Industrie in Dollendorf, Gustav Wiel. In einem Nachruf hieß es u.a.: „Es

ist eine unleugbare Tatsache, daß der großartige Aufschwung des Verkehrs in dem Industrie-Zentrum am Siebengebirge in erster Linie dem Verstorbenen zu verdanken ist, die Entwicklung von Nieder- und Oberdollendorf hängt unstreitig mit seiner Person zusammen. Seiner Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe, die für alle wohlthätigen und gemeinnützigen Unternehmungen eine offene Hand hatte, bleibt in beiden Gemeinden ein dankbares Andenken gesichert, und der Name Wiel wird auch in Zukunft mit Hochachtung genannt werden.“

Gustav Wiel fand auf dem Oberkasseler Friedhof seine letzte Ruhe. Nach seinem Tod ging es mit seiner Verblendsteinfabrik bergab. 1909 wurden bereits arbeitslos gewordene Arbeiter seiner



Ansicht des „Rheinischen Vulkan“ um 1930 — im Vordergrund Schornstein und Verwaltungsgebäude der Firma des Josef Chasseur (et Uniönche), im Hintergrund die Oberkasseler Straße und die Römlichovener Straße

Fabrik zur Verrohrung des Schallnbaches im Bereich der unteren Bachstraße eingesetzt.

Im Januar 1911 ging die ehemalige Dampfziegelei und Verblendsteinfabrik des Gustav Wiel durch Kauf in den Besitz von Dr. Ing. E. h. Hugo Wilisch, Gründer und Besitzer der Stella-Werke AG, über. Dieser hatte bereits 1905 den in Konkurs gegangenen Betrieb des Emil Zübig in Niederdollendorf übernommen.

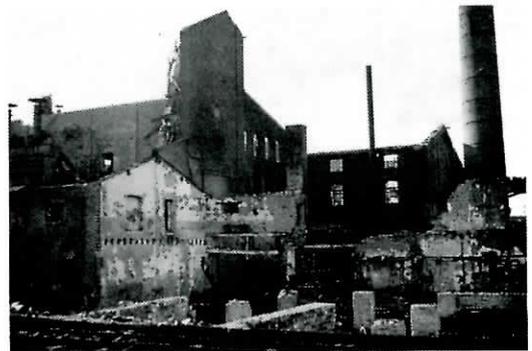
Von nun an hieß der Firmenname dieses Dollendorfer Feuerfestwerkes „Stellawerk Aktiengesellschaft, vorm. Wilisch & Co., Niederdollendorf, Feuerfeste Produkte für die höchsten Hitzegrade.“ Dr. Wilisch gründete bereits 1889 eine Silikafabrik in Homberg am Niederrhein, um die deutsche Stahlindustrie vom Bezug ausländischer Feuerfestmaterialien unabhängig zu machen. Einen Teil seiner Kenntnisse erwarb er in England, der damals führenden Industrienation. Sein Entschluß, das damals erworbene Werk in eine Silikafabrik umzuwandeln, wirkte sich siebenzig Jahre später als ganz entscheidenden Vorteil aus. Silikasteine werden in der Hauptsache in Ausmauerungen für Glasschmelzöfen und Koksofenbatterien sowie in der chemischen Industrie verwendet.

Der Kauf der Verblendsteinfabrik durch die Stella-Werke AG bedeutete für die Dollendorfer einen wesentlichen Gewinn, weil hierdurch den hiesigen Arbeitern und Bauhandwerkern eine lohnende Beschäftigung geboten wurde. Die Gemeinden gewannen an Steuerkraft und konnten somit in kommunalpolitischer Hinsicht manche Investitionen vornehmen.

Mit den Worten: „Geht kämpfen, wir beten“ verabschiedete am 10. August 1914 der Oberdollendorfer Pfarrer Herkenrath die zur Fahne einberufenen Männer und Kriegsfreiwilligen Dollendorfs. Der Erste Weltkrieg hatte begonnen und sollte mit seinem Ende die gesamte Feuerfest-Industrie in Dollendorf zum Erliegen bringen. Die Nachkriegsjahre waren gekennzeichnet von wirt-

schaftlichem Niedergang, an deren Ende sich 1923 die Inflation anschloß.

Am 6. Juni 1923, etwa ein Vierteljahr nach der Rheinlandbesetzung, wurden die Stella-Werke durch französische Truppen besetzt, die einen Teil der Produktion ohne Bezahlung nach Frankreich abtransportierten. Daraufhin legte die gesamte Belegschaft die Arbeit nieder, um geschlossen nach Königswinter zu marschieren und dort bei dem französischen Kommandanten im Westfalenhof zu protestieren. Die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich in den folgenden Jahren dermaßen, daß es für die Unternehmen unumgänglich wurde, Firmenzusammenschlüsse herbeizuführen. Auch die Stella-Werke AG ging in einem größeren Verband auf. Am 16. August 1932 wurde sie zusammen mit der Scheidhauer & Giessing AG, Bonn, von der Stettiner Chamottefabrik AG, vorm. Didier, Berlin, übernommen. Ab diesem Zeitpunkt heißt dieser Feuerfestbetrieb „Didier-Werke AG, Werk Niederdollendorf“ mit Sitz der Hauptverwaltung in Berlin. Nach 1935 setzte in Deutschland durch Arbeitsbeschaffungspolitik ein Beschäftigungsaufschwung ein, der den Feuerfestwerken in Dollendorf abermals volle Auftragsbücher brachte und die Neueinstellung zusätzlicher Arbeitnehmer möglich machte. Als am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg begann, herrschte in der Dollendorfer Feuerfest-Industrie Vollbeschäftigung.



Nach dem Brandbombenabwurf am 7. 11. 1941

In der Nacht vom 7. auf den 8. November 1941 erlebten die Niederdollendorfer Industrieanlagen und die nähere Umgebung den ersten Bombenangriff. Zahlreiche Gebäude, Ofen- und Produktionsanlagen wurden im Rheinischen Vulkan und dem Didier-Werk zerstört. Gegen Kriegsende waren die Feuerfestbetriebe fast zum völligen Stillstand durch dauernde Bombenangriffe gekommen.

Im März 1945 begannen amerikanische Truppen mit dem Bau einer Notbrücke von Bad Godesberg über den Rhein nach Niederdollendorf. Hierdurch sammelten sich in Niederdollendorf unübersehbare Menschenmassen an, die den Rhein überqueren wollten. In Dollendorf hielten sich bis zu 15000 Menschen auf. Das Didier-Werk, der angrenzende Rheinische Vulkan und die Oberkasseler Zementfabrik waren mit Flüchtlingen überfüllt, die den Rhein nicht überqueren konnten. Abermals boten die Feuerfestfabriken bei dem Wiederaufbau ihrer zerstörten Anlagen Arbeitsplätze für Flüchtlinge aus dem deutschen Osten, für Einheimische und aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrende Soldaten.

Wie groß die Schwierigkeiten der Wiederaufbauarbeiten war, welche Not die Menschen litten und wie hart der Kampf ums tägliche Leben war, soll hier nicht weiter erörtert werden.

Als aber in den Feuerfestwerken mit Hilfe des Marshall-Planes aufgebaut wurde, ging es mit der Feuerfest-Industrie in Dollendorf wieder bergauf. 1952 hatte man bereits die Vorkriegsproduktionszahlen erreicht. Fast tausend Menschen hatten in den Feuerfestbetrieben ihre Beschäftigung, und 1958 war man soweit, ersten internationalen Besuch in Niederdollendorf zu empfangen. Die monatliche Produktion der beiden noch bestehenden Feuerfestwerke erreichten die 10000 Tonnen-Marke, und ein Arbeitskräftemangel stellte sich ein, der dazu führte, erste ausländische Arbeiter einzustellen.

Am 30. April 1965 wurde dem Werk Niederdollendorf eine besondere Ehre zuteil. Der spätere Außenminister und Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, Walter Scheel, stattete in seiner Eigenschaft als Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit dem Werk einen Besuch ab. Anerkennende Worte für die geleistete Wiederaufbauarbeit sowie reges Interesse für die Produktionsanlagen und Fertigungsverfahren wurden in der Presse als Kompliment an die Belegschaft und an eines der ältesten Industrieunternehmen im Bonner Raum gewertet.

Die Strukturbereinigung in der deutschen Feuerfest-Industrie hielt aber an und führte dazu, daß der Rheinische Vulkan, seit 1939 zur Dortmunder Hoesch AG gehörend, von den Didier-Werken in Wiesbaden im September 1967 übernommen und eingegliedert wurde. Mit der internen Bezeichnung Werk IV hörte der Name „Rheinischer Vulkan“ auf zu existieren. Ein Teil der Belegschaft wurde aus Altersgründen in den Ruhestand geschickt, der größte Teil aber übernommen. Durch die Zusammenlegung beider Werke stieg die Belegschaftsstärke auf über 700 Arbeitnehmer an.

Die steigende Nachfrage der Stahlindustrie nach verschleißbeständigen Hochwerterzeugnissen, der drastische Fertigungsrückgang von Feuerfest-Standarderzeugnissen sowie die fortschreitende Technisierung in den Produktionsverfahren zwangen dazu, diesen Betrieb stillzulegen. In der Zeit von April bis Juli 1985 wurde der bereits seit November 1980 stillgelegte ehemalige Rheinische Vulkan ein Opfer der Spitzhacken und Schneidbrenner.

Am 2. September 1981 ereignete sich im Werk II — der Silikafabrikation — ein Großbrand, der den Fortbestand der Feuerfest-Industrie in Niederdollendorf völlig infrage stellte. Zwei Drittel der Ofenkapazität in diesem Werksbereich waren völlig zerstört, und die verbliebene Auslastung von knapp 2000 Monatstonnen waren für den Fort-



Besuch des späteren Bundespräsidenten Walter Scheel 1965 bei Didier im Werk Niederdollendorf; Friedrich Steeg (gz. l.), Hansulrich Czaplá (2. v. l.), Erich Becker (5. v. l.)

bestand völlig undiskutabel. Woche um Woche verging, die Frage nach der Zukunft des Werkes wurde immer öfter gestellt. Doch dann kam endlich der Bescheid, daß dieser Betriebsteil wieder aufgebaut wurde.

Am 2. September 1982, nachmittags um 17.00 Uhr, war es soweit. Pünktlich, wie man es sich zum Ziel gesetzt hatte, konnte in einer Feierstunde die Fertigstellung des ersten Ofens bekanntgegeben werden. Vor einer vielköpfigen Menge geladener Gäste der Stadt Königswinter, der Industrie- und Handelskammer Bonn, von Behörden, die den Wiederaufbau unterstützten und förderten, den Bauarbeitern sowie einer Anzahl Dollendorfer Belegschaftsmitglieder, wurde der erste Ofen seiner Bestimmung übergeben. 400 Belegschaftsmitgliedern blieb der Arbeitsplatz erhalten. Der Fortbestand der Feuerfest-Industrie in Dollendorf scheint gewährleistet.

Waren die 50er Jahre dieses Jahrhunderts die des Wiederaufbaues nach dem Krieg, die 60er Jahre die der Expansion, so brachten die 70er Jahre die ersten wirtschaftlichen Einbrüche. Der Rückgang der Stahlproduktion weltweit, steigende Arbeitslosenzahlen und Kostensteigerungen leiteten die verstärkte Einführung der Elektronik und computergesteuerten Fertigungsverfahren ein. Im Herbst 1986 begann man mit dem Bau einer programmierbaren Produktion für Hochwerterzeugnisse, um mit modernsten Fertigungsverfahren den Qualitätsansprüchen von morgen gerecht werden zu können.

Ob in Zukunft und wie lange noch feuerfeste Steine benötigt werden, vermag heute keiner zu sagen. Denkt man allein an den technischen Fortschritt der letzten 30 Jahre zurück, so werden die einst gefertigten Mengen feuerfester Steine nicht mehr benötigt. Weiterer Kapazitätsabbau der

Stahlindustrie wird für alle Industrieländer für die nächsten Jahre erwartet. Unverändert scharf hält der Druck auf die Absatzmengen an, der u.a. aus dem sinkenden spezifischen Feuerfestverbrauch je Tonne Rohstahl auf Grund technischer Umbrüche herrührt. Gaswerke, die einst für ihre Retorten große Mengen feuerfester Steine benötigten, gibt es fast keine mehr. Sie wurden u.a. durch Kernkraftwerke ersetzt, die nur noch geringe Mengen feuerfester Steine benötigen. Dampflokomotiven mit ihren Kesselausmauerungen gehören der Vergangenheit an.

Folgender Vergleich macht den Rückgang der benötigten Mengen feuerfesten Materials besonders deutlich. In der Baubeschreibung des ersten Ringofens, den Wiel 1886 an der Bachstraße erbauen ließ, wies der Konstrukteur dieses Ofens, Regierungsbaumeister Hoffmann aus Berlin, u. a. darauf hin: „Wenn man bedenkt, daß der Ringofen bei Mauerdicken und Gewölbstärken von bis zu zwei Meter, einerseits nur ein Drittel von demjenigen Baumaterial erfordert, das in Feldöfen und anderen Ziegeleiöfen erforderlich ist, ...“. Die fast hundert Jahre später erbauten Herdwagenöfen besitzen indes nur noch Wand- und Deckenstärken von etwa einem halben Meter.

So wie der Mensch im täglichen Leben immer bessere Qualitäten der Erzeugnisse und längere Standzeiten der Produkte fordert, so muß auch die Feuerfest-Industrie neue Produkte entwickeln. Denken wir an die Weltraumfahrt, wo die Oberflächen der Raumfahrzeuge mit etwa nur

5 cm dicken Hitzeschutzfliesen bestückt werden, die die beim Eintreten in die Erdatmosphäre auftretenden enorm hohen Temperaturen aushalten müssen, während sie auf ihrer Rückseite mit der bloßen Hand angefaßt werden können, denken wir an Katalysatoren zum Nachverbrennen oder an Keramikteile wie z. B. Zylinderböden in Kfz-Motoren, alles Aufgaben von morgen, die die Feuerfest-Industrie vor neue Produktlösungen stellt. Vielleicht braucht man eines Tages einen feuerfesten Stein, der in der Lage ist, Temperaturen gebündelter Sonnenenergie standzuhalten oder Temperaturen aus dem Erdinnern in Verbrennungsanlagen auf dem Meeresboden zu widerstehen. Wer will und kann das heute schon voraussehen? Was aber auch immer die Zukunft bringen wird; wenn es um feuerfeste Steine oder wie sie einmal heißen werden, geht, die Feuerfest-Industrie in Dollendorf ist den langen Weg der Geschichte feuerfester Steine ein kurzes Stück mitgegangen.

Werksleiter/Direktoren im Didier-Werk Niederdollendorf seit 1906:

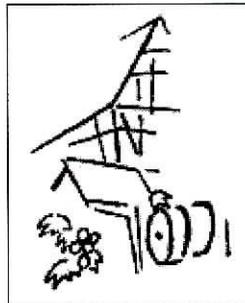
Bongarz, Ferdinand	vom 01. 01. 06 bis 06. 07. 28
Schürmann, Kurt	vom 01. 08. 28 bis 15. 10. 33
Faust, Werner	vom 01. 01. 34 bis 10. 07. 34
Grafe, Ernst	vom 01. 08. 34 bis 28. 05. 35
Kabus, Kurt	vom 18. 07. 35 bis 02. 05. 38
Reich, Heinz	vom 09. 05. 38 bis 30. 04. 40
Naumann, Justus	vom 15. 05. 40 bis 16. 03. 45
Steeg, Friedrich	vom Mai 45 bis 31. 12. 64
Becker, Erich	vom 01. 01. 65 bis 21. 06. 67
Czapla, Hansulrich	vom 22. 07. 67 bis 24. 11. 83
Potthast, Klaus	ab 1. 12. 1983

¹ Auszüge aus: *Schräpfer, Feuerfest-Industrie.*

**Ein Beitrag von 1987 aus:
Oberdollendorf und Römlinghoven.
Ein Festbuch
zum 25jährigen Jubiläum
des Heimatvereins Oberdollendorf und
Römlinghoven
1962 – 1987**

www.brueckenhofmuseum.de

Mit freundlicher Genehmigung des
Heimatvereins Oberdollendorf
und Römlinghoven e.V.
übernommen in unser
Virtuelles Brückenhofmuseum



www.virtuelles.brueckenhofmuseum.de